

Marburger Zeitung.

Nr. 21.

Sonntag, 16. Februar 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Am nächsten Dienstag wird das Herrenhaus sich zum ersten Male wieder versammeln und wir harren gespannt des Beschlusses, welchen dasselbe in Betreff des Schul- und Ehegesetzes fassen wird. Nicht minder begierig sind wir auf die versprochene Regierungsvorlage über das Verhältniß der verschiedenen Religionsbekenntnisse. Warum hüllt der Kultus-Minister sich in so tiefes Schweigen? Wie lange sollen die Gymnasien der Jesuiten noch bestehen? Wie gedenkt das Ministerium sich gegen die Bewegung zu verhalten, die in Ober-Oesterreich und in der Steiermark von clerikaler Seite begonnen?

Die preussische Regierungspresse hat ihren Ton gegen Oesterreich plötzlich geändert — und zwar wegen der flüchtigen Hannoveraner, die aus der Schweiz nach Frankreich gezogen und sich einer besonderen Aufmerksamkeit von Seite Oesterreichs erfreuen sollen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ weist auf den Widerspruch der im österreichischen Nothbuche enthaltenen Versicherungen über die wohlwollenden Gesinnungen Oesterreichs zu Deutschland mit der Thatsache hin, daß Oesterreich die Pläne des Königs Georg von Wien aus unterstütze und hebt besonders hervor, daß hannoversche Legionäre zum Eintritte nach Frankreich mit österreichischen Pässen versehen waren. Solche Thatsachen reichen hin, die Herstellung eines guten Einvernehmens zwischen Oesterreich und Norddeutschland zu erschweren.“ Die „Kreuzzeitung“ bringt gleichfalls einen Artikel über die hannoverschen Legionäre, worin behauptet wird, der französische Minister des Innern habe den Präfekten von Straßburg angewiesen, den Hannoveranern die Protection der Regierung zuzusagen. Der Artikel schließt in folgender Weise: Die deutsche Presse, welche den Einmarsch der Hannoveraner in Frankreich bisher unter dem Gesichtspunkte des Menschenhandels betrachtete, wird sich fragen müssen, wozu

eine militärische Organisation der Legion konserbirt wurde, und wozu die österreichische Regierung preussischen Untertanen massenhaft Pässe behufs Uebersiedlung nach Frankreich verliehen habe. Die Hannoveraner in Frankreich stehen unter dem Schutze des Fürsten Metternich. Dies seien unnatürliche Verhältnisse, auf deren Beseitigung der österreichische Reichskanzler bedacht sein muß.“

Aus Paris wird gemeldet, daß man Plänen der Bularester Regierung auf die Spur gekommen, welche die Vereinigung aller christlich-türkischen Völkerschaften unter der Herrschaft des rumänischen Fürsten Karl von Hohenzollern bezwecken. In Folge dieser Entdeckung ist die Ernennung von Geschäftsträgern Frankreichs und Oesterreichs bei der rumänischen Regierung aufgegeben worden. Napoleon mißtraut den Absichten Bismarcks in Bezug auf die türkische Frage. England, Frankreich und Oesterreich sollen in Betreff dieser Frage sich vollständig geeinigt haben.

Freie Rechtsanwaltschaft.

Marburg, 15. Februar.

Die Frage, ob die Advokatur freigegeben werden soll oder nicht, wird grundsätzlich von Rechtsbedürftigen und Rechtsfreunden bejaht — wie kommt es nun aber, daß die folgerichtige Durchführung dieses Grundgesetzes so vielen Hemmnissen begegnet? Fehlt es am Wissen oder am Willen?

Der Ausschuß, welchen das Abgeordnetenhaus zur Vorberathung dieser Frage eingesetzt, wagt es nicht, für die Beibehaltung der alten Kunst zu schwärmen und getraut sich eben so wenig, dem geraden Gegenheil derselben — der ganzen Freiheit das Wort zu reden. Die Bedin-

Ein Ball im Irrenhause.

Von M. Ring.

(Schluß.)

Das schöne Geschlecht war ebenfalls zahlreich vertreten; ich bemerkte darunter reizende Erscheinungen, einige junge Mädchen mit rothigen Wangen, feurigen Blicken und herrlichen Taillen. Allerdings gab es auch hier viele verblühte Schönheiten, nervöse Frauen, deren bleiche Gesichter, gelblicher Teint und erloschene Augen die Mod.krankheit unseres Zeitalters errathen ließen. In die Zahl solcher Leidenden schien mir vorzuwiegen, obgleich ich auch unter dieser einige Damen zu bemerken hatte, welche sich durch eine gewisse Feinheit und den geistigen Adel ihrer Gesichtszüge auszeichneten. — Besonders interessirte mich eine bleiche Schönheit mit blassen Wangen und dunkelschwarzem Haar, das glatt und glänzend sich an die hohe, vielen Verstand verrathende Stirn anschmiegte. Ein unendlicher Zauber umgab die ganze Gestalt, deren melancholisch sanftes Auge von brauner Farbe eine magnetische Anziehungskraft auf mich ausübte. Ich habe nie wieder in meinem späteren Leben einen ähnlich seelenvollen Blick gesehen; so stellte ich mir das Auge der heiligen Märtyrer im Momente ihrer Verzückung oder Beklärung vor; bald schien mir dieser Blick wie die stille Klage der unerfüllten Sehnsucht, bald wie die demüthige Ergebung in einen höheren Willen; er schien nicht mehr der Erde, sondern nur noch dem Himmel anzugehören, ein heiliges Mysterium zu verhüllen. Wunderbar von diesem geheimnißvollen Blicke angezogen, näherte ich mich der Frau, die trotz ihres bleichen Aussehens mehr Reize für mich hatte, als all' die blühenden Mädchen-gestalten, denen ich bisher begegnet war. Endlich stand ich ganz in ihrer Nähe und wagte, sie zu der Polonaise zu engagiren, selbst auf die Gefahr hin, einen Korb zu bekommen, da ich ihr nicht vorgestellt war. Zu meiner Verwunderung nahm sie mein Anerbieten an und ich war schon eitel genug, dieses Glück meiner Kühnheit und von der Natur nicht ganz vernachlässigten Persönlichkeit zuzuschreiben.

Man kann sich denken, daß ich meinen ganzen Geist und all' die mir zu Gebote stehende Liebenswürdigkeit aufbot, um meine Tänzerin zu unterhalten. Sie hörte mir auch anscheinend mit der größten Aufmerksamkeit zu und ich schmeichelte mir, bereits einen bedeutenden Eindruck auf sie oder gar auf ihr Herz gemacht zu haben, aber so sehr ich mich

auch bemühte, eine entsprechende Antwort auf meine Fragen zu erhalten, so mißlang mir jeder derartige Versuch. Nur mit Mühe und Noth entpreßte ich ihr ein trockenes „Nein“ oder ein eben so trockenes „Ja“; im Uebrigen setzte sie meinen geistreichsten Reden ein eben so hartnäckiges als beleidigendes Stillschweigen entgegen. Ich konnte mir nicht denken, daß eine Frau mit solchen Augen keinen Geist besitzen sollte; deshalb stellte ich ihr Verstummen auf Rechnung einer kleinen weiblichen Nahe, um mich für meine Zudringlichkeit zu strafen. Meine Eitelkeit erhielt dadurch einen neuen Sporn und ich setzte alle Schleusen meiner Beredsamkeit in Bewegung, um ihr Stillschweigen zu brechen und endlich ihren feinen, geistreichen Lippen ein interessantes Wort oder ein zustimmendes Säbeln abzugewinnen. Vergeblich: Mühe, alle meine Anstrengungen waren umsonst; ich verzweifelte zum ersten Male vielleicht in meinem Leben einer Dame gegenüber; ich fühlte mich vernichtet und vollkommen gedemüthigt. Mit mehr Ungeduld, als ich anfänglich mir vorgestellt hatte, erwartete ich das Ende der Polonaise, welche mir eine Ewigkeit zu dauern schien. Sobald der letzte Takt verhallt war, führte ich meine stumme Schöne oder schöne Stumme zu ihrem Plage zurück, noch einmal um Entschuldigung für meine Zudringlichkeit bittend; sie sah mich nur mit ihren wunderbaren Augen an, ohne eine Sylbe mir zu antworten. O, es war zum Verzweifeln! Auch hier schien es mir nur auf eine Myifikation abgesehen. — Als ich mich umwendete, entdeckte ich endlich meinen Freund, den Direktor, der mir sogleich entgegenkam.

„Verzeihe nur,“ sagte er, „daß ich Dich dem Zufalle überlassen mußte und Dich nicht selbst empfangen konnte; aber ein Arzt ist selten Herr seiner Zeit. Wie ich sehe, hast Du bereits Dich bekannt gemacht und sogar getanzt.“

„Sage mir, wer war meine Tänzerin? Du kennst sie gewiß.“

„Dort die Dame mit den schönen Augen? Baronin von Eichenhof.“

„Ganz recht; ich wollte Dich nur fragen —“

Aber ehe ich noch meine Frage stellen konnte, war der Direktor mir entführt und ich gerade so klug, als zuvor. Ich wußte wirklich nicht, ob ich meinen Freund mehr beneiden oder mehr bedauern sollte. Nie habe ich in einer Gesellschaft einen Wirth getroffen, der mehr von seinen Gästen in Anspruch genommen wurde, als er. Jeder wollte mit ihm reden, wenigstens ein Wort aus seinem Munde hören; Alles drängte sich um ihn; man suchte ihn für sich zu fesseln und ihn ausschließlich fest zu halten. Es fand ein förmlicher Wettkampf um seine Person statt und besonders die Damen schienen seinetwegen förmlich auf einander eiferüchtig zu sein. Ich freute mich über eine solche Beliebtheit, obgleich ich

gungen, an welche dieser Ausschuss die „freie Advokatur“ zu knüpfen beabsichtigt, schaffen nur eine Halbheit und wir haben doch wahrlich keinen Mangel an solchen Einrichtungen. Doktorat der Rechte an einer österreichisch-erblandischen Hochschule und sieben Jahre Vorübung, von welchen ein Jahr bei einem Gerichte und drei Jahre bei einem Advokaten zurückgelegt sein müssen — das soll die neueste Bekleidung der Freiheit sein?

Der Rechtsstaat, welcher die Wahl des Berufes frei läßt, darf die Ausübung desselben nicht in besondere Schranken bannen. Das allgemeine Gesetz genügt. Was bei der Aufstellung von Bedingungen über Staatsbürgerthum, Volljährigkeit, unbescholtenen Ruf hinausgeht, ist Willkür und die verschiedenen Gutachten der Gerichte und der Advokatenkammern, die abweichenden Anträge der Ausschussmitglieder beweisen, daß man ohne den Führer des strengsten Rechtsbegriffes den sicheren Halt verliert. Den Nachweis der Sachfähigkeit zur Ausübung der Anwaltschaft fordern, heißt sich zum Vormund über Bürger aufwerfen, die im Vollgenusse ihrer Rechte sind, die unter den Rechtsfähigen frei wählen können und auch sollen.

Gesetzt aber, der Staat hätte das Recht, den Besuch einer Hochschule überhaupt zu fordern — was wir jedoch bestreiten, da es die Lernfreiheit verletzt — gesetzt, der Staat Oesterreich hätte sogar das Recht, den Besuch einer inländischen Hochschule zu fordern: warum soll das Doktorat der Rechte an einer solchen Hochschule unerlässliche Bedingung zur Ausübung der Advokatur sein? Wer gibt dem Staate das Recht, seinen Bürgern, die sich dem fraglichen Berufe widmen wollen, die Kosten der Vorbereitung so unverhältnismäßig zu vertheuern? Läge eine solche Bedingung in der Natur der Sache — warum kennen dieselbe zum Beispiel viele deutsche Staaten nicht? Und darf Jemand behaupten, daß in diesen Staaten die Rechtsfreunde wissenschaftlich tiefer stehen als in Oesterreich?

Sind die österreichischen Hochschulen wirklich so unvollkommen, daß ungeachtet des mehrjährigen Besuches der junge Rechtsgelehrte noch unfähig in die Geschäftswelt hinaustritt? Werden die österreichischen Hochschulen auch künftig auf einer so niederen Stufe der Entwicklung bleiben, daß junge Männer, welche auf denselben längere Zeit der Ausbildung wegen zugebracht, noch sieben Jahre sich Vorbilden müssen, ehe sie ihren Beruf ausüben können ohne Nachtheil für den Rechtschutz? Warum sollen die künftigen Sachwalter allein verurtheilt sein, bis zum dreißigsten Jahre und noch darüber hinaus auf ihre Selbstständigkeit warten zu müssen? Gebt uns, Ihr Mitglieder des Ausschusses befriedigende Antwort auf diese Fragen — und vermögt Ihr's nicht, so entschließt Euch, die volle Freiheit zu beantragen.

Bermischte Nachrichten.

(Weibliche Aerzte.) Die Zahl der weiblichen Aerzte, welche sich auf amerikanischen Hochschulen ausgebildet haben und gegenwärtig practiciren, beläuft sich schon auf dreihundert. Die erste Amerikanerin, welche als Doktorin promovirte, war M. Blackwell im Jahre 1840. In New-York gibt es weibliche Aerzte, deren Jahreseinkommen zwischen 10- und 15,000 Dollar beträgt.

selbst darunter zu leiden hatte, da ich nur selten und im Fluge meinen Freund zu sehen bekam; an Sprechen war unter solchen Umständen gar nicht zu denken. Aus demselben Grunde mußte ich also auf die Befriedigung meiner Neugierde verzichten und mich vorläufig nur mit dem Namen der stummen Baronin mit den schönen Augen begnügen.

Noch ganz niedergebeugt von meiner ersten Niederlage, ließ ich den nächsten Tanz vorübergehen und suchte Unterhaltung im Nebenzimmer, wo einige Spieltische aufgestellt waren. Als Zuschauer nahm ich Antheil an einer Wirthspartie, welche von zwei Herren und einer Frau gespielt wurde. Niemals waren mir ähnliche Spieler vorgekommen; jedes von ihnen schien mir ein seltenes Original zu sein. So oft die schon ältliche Dame Karten gab und zufällig Coeur Trumpf wurde, stieß sie ein schalendes krampfhaftes Gelächter aus, worauf sie im halbheilen Tone nach einer eigenen Melodie die Worte sang: „Herzen macht Schmerzen, Pique aber froh,“ wozu sie mit dem Kopfe und ihrer schon aus der Mode gekommenen hohen Frisur in ganz seltsamer Weise wackelte. Auch die beiden Herren hatten ihre besonderen Angewohnheiten, wie man sie jedoch zuweilen bei alten Spielern findet. Wenn der Ciste ausspielte, warf ihm stets der Zweite einen wüthenden Blick zu und meist blieb es nicht nur bei bloßen Blicken, sondern es wurden auch allerlei scharfe, anzügliche Redensarten von ihm vorgebracht und zuletzt die Karten auf den Tisch geworfen, ohne Rücksicht auf die Gegenwart der Dame zu nehmen. Diese Festigkeit des Sinnes bildete in der That einen komischen Kontrast zu der fast phlegmatischen Sanftmuth des Andern, der für den aufbrausenden Born seines Gegners nur ein stumpfes Lächeln und seine Tabakdose hatte, aus der er bei jedem neuen Wuthausfall des Tyrannen eine Prise mit den eintönigen Worten nahm: „Kontenance, nur immer Kontenance, Patience und immer Patience.“

Zuletzt ermüdete mich dies einformige Schauspiel und ich kehrte wieder in den Saal zurück, wo einige Erfrischungen herumgereicht wurden. Dort in einer Ecke stand der junge Chemiker, der Entdecker der versteinerten Lust, und schien sich lebhaft mit der Analyse eines Glases Mandelmilch zu unterhalten, während meine Tänzerin mit ihren bezaubernden Augen die Decke anstarrend einen Löffel Ananaseis zwischen ihren zarten Lippen schmelzen ließ. Der Bediente näherte sich auch mir mit dem Präsentirteller und bot mir einige Erfrischungen an, für die ich ihm dankte.

„Warum nehmen Sie denn nichts?“ fragte mich ein feingekleideter Herr, der mir eine große Sorgfalt auf seine Toilette verwendet zu haben schien; „warum nehmen Sie denn nichts?“ wiederholte er in verwundertem und, wie es mir vorkommen wollte, gebieterischem Tone.

(Stehende Heere.) Ein englisches Blatt berechnet die Höhe der gesammten auf Kriegsfuß stehenden Heere der europäischen Mächte auf 7,500,000 Mann. Wenn jeder Soldat im Jahre durchschnittlich 470 fl. einschließlich Munition, Waffen, Wohnung, verschiedene Geräthe, Festungen etc. etc. kostet, so belaufen sich die Ausgaben für Erhaltung der Heere auf 9,600,000 fl. täglich, 288 Mill. monatlich und 3456 Mill. Gulden jährlich.

(Die Donaufürstenthümer) sind zu $\frac{1}{2}$ noch unkultivirt; 17% des Landes sind bewaldet und nur 52% kultivirt, nämlich: 18% Ackerland, 77% Wiesen, 24% Weide, 13% Obst- und Gemüsegärten, und der Rest Weingärten. Die Hauptfrucht ist Mais, daneben Weizen, Gerste und Hirse. Die Bevölkerung hat seit Anfang des Jahrhunderts sehr zugenommen, und beträgt jetzt 4,425,000 Einwohner; von diesen sind beiläufig $\frac{7}{10}$ mit der Landwirtschaft beschäftigt. Erst seit 1864 ist der Bauer freier Eigenthümer. Das Ackergesetz vom August 1864 schuf nämlich 600,000 freie Güter.

(Hinterlader.) Am 7. Februar Morgens hat sich in der Hofburg zu Ofen R. Mersits aus Raab zur Audienz gemeldet, um dem Kaiser ein von ihm erfundenes und angefertigtes Hinterladegewehr vorzulegen. Diese nach einer ganz neuen Konstruktion ausgeführte Schusswaffe soll, einer Mittheilung des West. Lloyd zufolge, neben dem Vorzuge der größten Einfachheit die Eigenschaft besitzen, daß nur zwei Tempi zum Laden und Abfeuern erforderlich sind und somit in einer Minute über dreißig Schüsse gemacht werden können; die Patronenhülse zu dieser Waffe kostet bloß $1\frac{1}{2}$ kr., während jede einzelne Patrone für die in der Armee einzuführenden Hinterlader auf 8 kr. zu stehen kommt. Außer diesem Gewehre hat Mersits auch eine nur 18 Pfund wiegende tragbare Hinterladungs-Kanone konstruirt.

Marburger Berichte.

(Beschwerden gegen die Handhabung der Mauthordnung. Fortsetzung.) Herr Johann Serney in Unter-Rötsch: „Ich habe zum Bau der Kaserne neben der Rärntnerbahn Siegel geführt und die nähere Fahrstraße benützt, ohne vorsätzlich der Mauth ausweichen zu wollen; wurde aber vom Mauthpächter und von der Finanzbehörde beanstandet. Die Verhandlung ist im Zuge.“ — Herr Georg Ketschnit in Unter-Rötsch: „Weil ich 53 Siegelfuhren zum Kasernenbau in Marburg auf der direkten Straße verrichtet, und nicht auf einem Umweg von einer halben Stunde durch die Mauth gefahren, wurde ich mit Erkenntniß der k. k. Finanzbezirksdirektion Marburg von 19. September 1867 Zahl 9399 zur Zahlung der Mauthgebühren im Betrage von 10 fl. 68 kr. verurtheilt.“ — Herr Franz Serney, Realitätenbesitzer in Rötsch: „In früherer Zeit waren meine Wirtschaftsfuhren immer mauthfrei; seit etlichen Jahren muß ich immer die Mauthgebühren vollständig zahlen.“ — Herr Dr. Murko, Hauptpfarrer in Rötsch als Rognicker der Pfründenweingärten: „Ich mußte im Herbst 1867 von meinen Wirtschaftsfuhren mit Wein die ganze Brückenmauth bezahlen.“ — Herr Johann Kommauer in Schleinig: „Mußte bei den Wirtschaftsfuhren, wie: Heu, Weingartestecken, Wein u. s. f. von der Realität seines Vaters in St. Peter in letzterer Zeit immer die vollständige Mauthgebühr bezahlen.“ — Herr

„Ich danke, da ich weder Hunger noch Durst verspüre,“ entgegnete ich ablehnend.

„Sie müssen aber essen und Sie sollen trinken. Ich befehle es Ihnen!“ herrschte er mir mit hochmüthiger Geberde zu.

„Mein Herr, der Herz geht zu weit!“

„Wer sagt Ihnen, daß ich scherze! Wissen Sie, mit wem Sie sprechen!“

„Zwar habe ich nicht die Ehre, aber jedenfalls sind Sie so gut wie ich hier ein Gast des Direktors.“

„Ich ein Gast? Lächerlich! Ich bin der Kaiser Napoleon, der Beherrscher der ganzen Welt.“

Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Daß ich mich in einer Irrenanstalt befand, daß dieser Ball nur ein geistreiches Experiment meines Freundes war, wurde mir nun mit einem Male klar. Die meisten der eingeladenen Gäste mußten demnach Wahnsinnige sein und ich empfand jenes eigenthümliche Grauen, das mehr oder minder uns die Nähe von Geisteskranken einzuschließen pflegt. Jetzt konnte ich mir sowohl die seltsamen Reden des jungen Gelehrten wie die Apathie der Baronin deuten, der erste war ein überstudirter Schwärmer und die Dame eine beginnende Blödsinnige, trotz ihrer herrlichen Augen. — Ich eilte, um meinen Freund aufzusuchen und ihn wegen seiner Mystifikation einigermaßen zur Rede zu stellen. Bevor ich jedoch meinen Vorsatz ausführen konnte, trat mir wiederum eine neue Erscheinung entgegen welche ganz und gar meine Aufmerksamkeit und Theilnahme in Anspruch nahm. Unter dem Schwarze, der sich mir entgegenstellte, begegnete ich unvermuthet einem bekannten Gesichte. Es war der Regierungsassessor Feldern, mit dem ich längere Zeit in einer Stadt und in naher Berührung gelebt hatte. Ich hatte in ihm einen eben so biederen Charakter als ausgezeichneten Kopf achtend und schägen gelernt; nur unsere verschiedene Berufsthätigkeit verhinderte, uns noch enger aneinander zu schließen. Seit seiner Versetzung hatte ich nichts von ihm direkt gehört, nur zufällig erfuhr ich, daß er verheiratet und Vater eines oder mehrerer Kinder war. Ich erkannte ihn sogleich und seine Anwesenheit an diesem Orte erfüllte mich mit Trauer, da ich dieselbe nicht mit Unrecht einer geistigen Krankheit zuschrieb. Auch er schien mich erkannt zu haben, denn er näherte sich mir und reichte mir seine ausgestreckte Hand.

„Armer Feldern!“ dachte ich im Stillen. „Auch Du bist den finsternen Mächten verfallen.“

Meine Bemerkung mußte ihm nicht entgangen sein, denn er sah

Johann Kettmil in Schleinig: „Burde bei den Fahren von Mehrunderdinger aus der Stadt direkt auf seine Acker jedesmal zur vollständigen Zahlung der Mauthgebür verhalten.“ — Herr Franz Fallerich in Schleinig: „Burde bei öfterem Durchtriebe von jungen Schweinen zur Zahlung der gewöhnlichen Mauthgebür gezwungen.“ — Herr Joseph Bregg in Schleinig: „Burde bei Ueberführung der Weingartsteden zu seinem Weingarten in Pivola wegen Mauthverweigerung beanständet und zu 2 fl. 12 kr. Strafe verurtheilt.“ — Herr Andreas Behovar in Schleinig: „Burde bei Wirthschaftsföhren von Heu, Kürbissen, Kukuruz u. s. w. von seiner Realität in Kasach wegen Verweigerung der Mauthgebür von der k. k. Finanzbezirksdirektion Marburg zur dreifachen Gebür verurtheilt.“ — Herr Johann Schweinzer, Rentmeister in Schleinig: „Mußte bei den verschiedenen Wirthschaftsföhren zu seiner Realität in Brunnorf immer die vollständige Mauthgebür bezahlen.“ — Herr Stephan Sernko in Frauheim: „Burde wegen Verweigerung der doppelten Mauthgebür bei Ueberführung der Laubpaußen durch Wegnahme des Hutes gepfändet.“ — Herr Johann Escherne, Müller und Grundbesitzer in Frauheim: „Mußte wegen Mitnahme eines vier Wochen alten Saugföhlers immer die vollständige Mauthgebür bezahlen.“ — Herr Michael Mohorko in Kusdorf: „Burde wegen Mitnahme eines zwei Monate alten Saugföhlers zur Zahlung der Mauthgebür verhalten.“ — Johann Kampl, Gemeindevorsteher in Sloagen: „Ich sah im vergangenen Herbst ein armes Weib ein sechs Wochen altes Ferkel auf dem Arme durch den Mauthstranken tragen und da sie die geforderte Mauthgebür verweigerte, wurde ihr das Tuch vom Halse gepfändet.“ — Herr Johann Rudolf, Reuschler in Ottendorf: „Burde beim Durchtreiben eines zwei Monate alten Ferkels zur Zahlung der Mauthgebür verhalten.“ — Frau Maria Beglitsch in Lichretten: „Wie rücksichtslos die Organe des Mauthpchters mit dem Publikum und überhaupt mit der armen Menschenklasse verfahren, mag mit dem beleuchtet werden, daß ich im verflossenen Herbst wegen Abgang eines halben Kreuzers Mauthgebür für eine auf dem Marke nicht verkaufte Biege nicht nur auf die gröbste Art behandelt wurde, sondern mir auch der Mautheinnehmer für diesen halben Kreuzer meine Biege pfndete, bis ich von einem vorübergehenden Herrn, der meine Armut kennt, den Abgang des Geldes geschenkt erhielt, um mit meiner ausgelösten Biege von dem unbarmherzigen Mautheinnehmer glücklich los zu werden.“

(Fortsetzung folgt.)

(Der Verwaltungsrath des Theater- und Kasino-Vereins) hat folgende Wahlen getroffen: Obmann: Herr Andreas Lappeiner, Stellvertreter: Herr Dr. Kulle (nachdem der Bürgermeister Herr Joseph Bancelari die Erklärung abgegeben, die Wahl nicht anzunehmen), Schriftföhrer: Herr Marco, Stellvertreter: Herr Karl Reuter, Oekonom: Herr Johann Girsimayr.

(Schaubühne.) Die Töchter des Schauspielers, Herrn Suvar, Fr. Laura und Jenni Suvar, welche in dem ländlichen Gemälde: „Die Rosen“ und in: „Schulmeister und Ktherin“ zum ersten Male aufgetreten, haben das Publikum überrascht. Bei solcher Jugend so viel Gabe der Auffassung und Darstellung! Talent und Fleiß sind hier gepaart und die äußerer Mittel berechtigen zu schöner Hoffnung. Fr. Jenni Suvar zeigte sich auch als graziose Lngerin. — Fräulein Mery vom ländlichen Theater in Klagenfurt sang eine Arie aus Meyerbeers Oper: „Der Prophet“ und spielte die Sennerin im „Versprechen hinterm Herd“.

Die Stimme der Knftlerin ist nicht mehr frisch, aber stark und von bedeutendem Umfange. Das lebhafteste Spiel löst mehr Natürlichkeit wünschen. Die Gewandung paßte im Singspiele nicht zum Charakter der Rolle: eine obersteirische Sennerin in rothen Strümpfen und Krinoline dürfte wohl nicht gesehen werden.

(Der politisch-volkswirtschaftliche Verein) hielt am Freitag seine konstituierende Versammlung, die von 56 Mitgliedern besucht war. Der Obmann des Grndungsausschusses, Herr Bürgermeister Bancelari, eröfnete dieselbe um acht Uhr Abends und verlas den Bescheid der Statthalterei auf die Eingabe der Satzungen, welcher folgendermaßen lautet: „Der Bestand des Vereines nach Inhalt der vorstehenden Statuten wird im Sinne §. 9 des Gesetzes vom 15. November 1867 N. G. B. Nr. 134 bescheinigt. Graz den 28. Jänner 1868. Freiherr von Neßberg.“ Nachdem Herr Bancelari auf den Wunsch vieler Mitglieder die Satzungen noch einmal vorgelesen, wurde die neue Vereinsleitung gewählt; diese besteht aus den Herren: Franz Rädler, Obmann — Dr. Kadei, Stellvertreter — Professor Ried, Schriftföhrer — Julius Pirriemer, Stellvertreter — Franz Biedthaler, Archivar — Alois Stefan, Stellvertreter — Anton Hohl, Kassier — Franz Bindekner und Eduard Janßig, Berathungsmnner. Herrn Bancelari, der nach dem ersten Wahlgang erklärt hatte, daß er keine Stelle in der Vereinsleitung annehme, dagegen aber gerne Mitglied des Vereines bleibe, ward auf den Antrag des Herrn Brandstätter für seine Verdienste um die Gründung des Vereines der Dank der Versammlung ausgesprochen. Die monatlichen Geldleistungen der Mitglieder, deren Zahl 62 beträgt, wurden auf 10 kr. festgesetzt. — Der Verein beschloß, nächstens eine Volksversammlung auszusprechen, um über die Anfrage des Landesauschusses an die Bezirksvertretungen: „Ob dieselben nicht gewisse Geschäfte, wie: Depositen, Waisenamt, Steuererhebung, Notariat ... bernehmen wollen.“ — ferner über die Frage: „Ob die Erhebung des s. g. Platz- und Standgeldes wirklich so vorgenommen werde, wie sie die Statthalterei der Gemeinde eingeräumt“ zu berathen und zweckdienliche Beschlüsse zu fassen.

(Goldene Hochzeit.) Die Eheleute: Joseph und Anna Eder, die am 2. Februar 1818 getraut worden, feiern heute ihre goldene Hochzeit. Herr Eder ist 82, Frau Eder 77 Jahre alt. Zur Feier des Tages wird Vormittag um 10 Uhr in der Domkirche eine Messe gelesen; dann findet die Trauung statt und ein Opfergang zum Besten des Jubelpaares, welches in großer Dürftigkeit lebt. Das Festmahl ist beim Gastwirth im Wallischen Hause bestellt worden und trägt Frau Katharina Pachner die Kosten.

Letzte Post.

Der Kriegsminister hat sich im Militär-Ausschuss der ungarischen Delegation für eine dreijährige Dienstzeit ausgesprochen. Der schweizerische Bundesrath erklärt, daß wegen der Hannoveraner Feinerlei Beschwerden eingelaufen und daß dieselben zu dessen Verwunderung plöblich abgereift. Lucian Bonaparte, Vetter des Kaisers Napoleon, soll zum Kardinal ernannt werden.

mit dem misstruischen, forschenden Blicke an, den man meist bei Wahnsinnigen anzutreffen pflegt.

„Mein Gott!“ rief er mir zu, „wie kommen Sie denn hierher? — Ich habe Sie früher doch nie bemerkt.“

„Natürlich, da ich erst seit heute hier bin.“

„Sie bleiben und ich gehe. O! ich bedauere Sie von ganzem Herzen, obgleich Sie hier in jeder Beziehung vortrefflich aufgehoben sind. Der Direktor ist der trefflichste Arzt, denn ich kenne, und er wird Sie ohne Zweifel wieder herstellen. Ich verdanke ihm meine vollständige Genesung.“

„Was fällt Ihnen ein? Ich bin ja gar nicht krank,“ rief ich, bei dem bloßen Gedanken schon von Entsetzen ergriffen.

„Sie sprechen gerade so, wie ich im Anfange gesprochen habe. Das ist ein gewöhnliches Symptom, das man bei jedem neuangekommenen Patienten findet. Bevor man nicht zu dem Bewußtsein seines Wahnes gelangt, eher ist auch keine Heilung möglich. Fragen Sie den guten Direktor, dort kommt er, mein Ketter, mein edler Wohlthäter.“

„Das war mir doch zu toll, daß ich von Feldern für toll gehalten wurde. Indes bedurfte es nur einiger Worte meines Freundes, um dieses Mißverständniß sogleich aufzuklären. Er entschuldigte sich mit seinem gewöhnlichen satyrischen und doch wieder so gutmüthigen Lächeln wegen der kleinen Ueberraschung, die er mir zugebracht hatte.“

„Ich wollte Dir einen praktischen Kursus meiner neuen Methode zeigen. Die früheren Irrenärzte wirkten durch Drohungen und Schrecken, wir durch Milde und Freude. Schon die Alten suchten den Wahnsinn durch Musik zu heilen und ich glaube, daß sie auf dem richtigen Wege waren. Der gesunde, wie der kranke Mensch bedarf der Liebe; sie allein thut Wunder. So manche Regierung würde ganz wohl daran thun, ein Kollegium über Geisteskrankheiten und deren Behandlung zu hören; sie würde zu der Ueberzeugung gelangen, daß weit mehr durch Nachsicht und Milde als durch Strenge und Tyrannei sich wirken und erzielen läßt. Dir aber, dem Denker und Philosophen, gönne ich auch die Dir hieut zu Theil gewordene Lehre, daß die Klust zwischen uns und den armen Geisteskranken keineswegs so groß ist, wie wir uns in unserer Eitelkeit einbilden. Du hast die Wahnsinnigen für vernünftige Wesen angesehen und Du selbst bist von Andern für wahnsinnig gehalten worden. Hoffentlich wirst Du mir nicht deshalb zürnen.“

Er reichte mir die Hand mit seiner alten Herzlichkeit hin, so daß ich nicht böse sein konnte, selbst wenn ich es gewollt hätte. Hierauf wandte er sich zu Feldern, den scherzhaften Ton zum Ernst umstimmend.

„Sie sind genesen und ich kann Sie schon morgen entlassen.“

„Tausend Dank für diese Nachricht!“ rief der Glückliche mit strahlenden Blicken.

„Es handelt sich nur darum, Sie vor der Möglichkeit eines Rückfalls zu bewahren. Wenn Sie noch einige Wochen bei uns bleiben wollen, so brge ich für Ihre fernere Lebenszeit.“

„So werde ich bleiben,“ sagte Feldern, indem Thränen seinen Augen entstrzten. „Ich hatte mich allerdings darauf gestreut, meine gute Frau und meine Kinder in einigen Tagen wiederzusehen; aber Ihr Ausspruch allein ist für mich entscheidend.“

„So ist es Recht,“ erwiderte der Direktor; aber Ihre Frau und Ihre Kinder sollen Sie deshalb doch sehen. Sie sind hier, um sie abzuholen. Nach dieser Probe ist kein Rückfall mehr zu befürchten. Morgen reisen Sie mit Gott.“

In demselben Augenblicke öfnete sich der herumstehende Kreis und eine Dame mit zwei blühenden Kindern umarmte den überraschten Feldern, der nicht wußte, wie ihm geschah. Sein Auge fllte sich mit Thränen und auch der Blick des Direktors, der an solche Szenen gewöhnt war, wurde feucht, als der jüngste Knabe vor vier Jahren Feldern mit kindlicher Stimme zurief:

„Papa! Du darfst nicht weinen; ich will ja artig sein.“

Die übrigen Geisteskranken nahmen mehr oder minder an dem frohen Ereigniß dieser Familie Antheil; auf Alle schien der günstige Fall einen wohlthätigen Eindruck gemacht zu haben; sie dachten wohl dabei an die eigene Genesung und an die baldige Vereinigung mit den Ibrigen, obgleich auch nicht ein Einziger von ihnen den Wunsch aussprach, vor der Zeit die Anstalt zu verlassen. — Mit neuer Lust kehrten die Meisten zu ihrem Vergnügen zurück und der Ball hatte nach dieser angenehmen Unterbrechung seinen ungestörten Fortgang. Auch ich genoß jetzt mit anderen Geföhlen das außerordentliche Schauspiel, welches mir hier geboten wurde. Nicht die geringste Störung trübte das in seiner Art seltene Fest. Der Geist des Direktors übte einen unsichtbaren, magnetischen Einfluß auf alle Anwesenden aus, sie sahen in Gedanken nur auf ihn und hatten nur das eine Streben, seine Zufriedenheit zu erlangen. So herrschte er mit einer Allgewalt, wie sie kein Frst auf dieser Welt besitzt, lediglich durch seinen Geist und seine Liebe, die er zu der leidenden Menschheit trug und ihn ihr hervorzurufen wußte; denn nur die Liebe weckt Gegenliebe; sie vollbringt die größten Wunder und vermag noch mehr, wie der Glaube, Berge zu versetzen und selbst die armen Geisteskranken in vernünftige Wesen umzuschaffen. —

Eingefandt

Die Unterzeichneten erlauben sich die Anfrage an eine löbl. Theater-Direktion, ob Fr. M. S o n d l wirklich unsere Bühne verläßt? Sollte sich das Gerücht bestätigen, welches diesbezüglich cirkulirt, so würden wir im Namen des hiesigen Theaterpublikums ersuchen, solch' eine Zugkraft, wie Fr. S o n d l ist, für unsere Bühne wieder zu gewinnen, da wir dieselbe in letzter Zeit und besonders in der Operette: „Die Schwägerin von Saragossa“ sehr vermisten.

Wir wissen uns übrigens den Grund der plötzlichen Kündigung des Fräuleins nicht zu erklären — oder sollte vielleicht das Kostüme der Nymphe in der Posse „Griffette und Nymphe“ die löbl. Theater-Direktion zu diesem Schritte bewogen haben? —

Unserer Ansicht zufolge ist der betreffende Regisseur in ähnlichen Fällen zur Verantwortung zu ziehen.

Wir hegen daher den sehnlichsten Wunsch, das Fräulein baldigst wieder auf der Bühne begrüßen zu können.
Mehrere Theaterbesucher.

Geschäftsberichte.

Marburg, 15. Februar. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 6.65, Korn fl. 4.65, Gerste fl. 3.50, Hafer fl. 2.30, Kukuruz fl. 3.65, Heiden fl. 3.40, Hirse fl. 3.—, Erdäpfel fl. 1.80 pr. Megen. Rindfleisch 24 fr., Kalbfleisch 26 fr., Schweinefleisch jung 26 fr. pr. Pfund. Holz, hart 30“ fl. 0.—, 18“ fl. 5.55, detto weich 30“ fl. 0.—, 19“ fl. 3.60 pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.50 pr. Megen. Heu fl. 1.10, Stroh, Lager fl. 0.90, Streu fl. 0.60 pr. Centner.

Kundmachung.

An der k. k. Lehrerbildungsschule zu Marburg werden am 28. Februar d. J. Vormittag von 8 bis 12 Uhr und Nachmittag von 2 bis 5 Uhr die Privatprüfungen aus den Gegenständen der Haupt- und Unterrealschule vorgenommen, wozu die Privatisten sich spätestens am Vortage zu melden haben.
Die Direktion.

Casino Marburg.

Dienstag den 18. Februar 1868:

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.

(103)

Zu der Filiale der
Photographie Parisienne von S. Volkmann
in Marburg (Stichls Garten-Salon)

finden die Aufnahmen jeden

Sonntag und Montag von 9 bis 3 Uhr
bei jeder Witterung statt

38

Einladung zum Gesellschafts-Balle,

welcher Mittwoch den 19. Februar in Röttsch beim Bäcker unter Mitwirkung der Kapelle des 7. Kaiserjäger-Bat. (Streichmusik) abgehalten wird. — Anfang 6 Uhr. Entree nach Belieben. Alois Bacher.

101

Heinrich Murnig,

Steinmetzmeister u. Bildhauer in Marburg.

empfehlte sich für alle

Bau- und Kunst-Steinmetzarbeiten, Grabdenkmäler etc. etc. von weichem und hartem Sandstein, sowie von Marmor zu billigen Preisen.

Für solide, reine und geschmackvolle Ausführung wird garantiert.

Zeichnungen und Kostenvoranschläge werden auf Verlangen auch auswärts versandt.

Werkplatz: Rückwärts der Burg links, neben dem Eiskeller an der Kaiserstrasse. (97)

Wein-Vizitation

am 4. März zu Luttenberg

100

im Hause Nr. 14, wobei 31½ Startin vorzügliche Luttenberger Eigenbauweine, u. z. 25½ Startin vom Kummerebeger und 6 Startin vom Gomila Gebirge, sammt Halbgebunden aus freier Hand verkauft werden.

In Leitersberg

ist das Haus Nr. 218 sammt 2 Joch Acker und Weingarten aus freier Hand zu verkaufen; dasselbe hat 4 Zimmer, 1 Speisgewölbe, 1 Keller für 15 Startin, ist an der Reichsstraße gelegen und dient gegenwärtig zum Betrieb eines Wirthshauses und der Wagnerei. Anzufragen im Verlage dieses Blattes oder beim Eigenthümer in Leitersberg. (99)

Wirthschafterin gesucht.

Zur Besorgung des Haushaltes für 9 ledige Beamte wird eine Frau in gesehmem Alter gesucht, deren Mann auch die Bedienung übernimmt. — Anträge an den Stationschef in Pragerhof. (83)

64

Großer Ball im Martin'schen Saale

Sonntag den 16. Februar, unter Mitwirkung der Jägerkapelle.
Anfang 7 Uhr Abends. Eintritt 20 fr. (93)

Gold- und Silberwaaren,

alles ämtlich kontrollirt und punzirt, sind in grosser Auswahl am Lager.

Wo? Bei

August Thiel,

Herrengasse, Payer'sches Haus, in Marburg. (89)

Haus = Verkauf.

Das Haus Nr. 20 in der Rärntner-Vorstadt, mit 5 Zimmern, einem Keller für 6 Startin in Halbgebunden und mit einem kleinen Garten, ist aus freier Hand zu verkaufen. Anzufragen bei Franz Terbis, Spenglermeister, Rärntnergasse in Marburg. (98)

Kundmachung.

(95)

Die B. L. Mitglieder der allgemeinen wechselfeit. Kapitalien- und Renten-Versicherungs-Anstalt „Janus“ in Wien werden hiemit verständigt, daß die Agentchaft für Marburg und Umgebung

Herrn Mathias Brauda,

Distrikts-Kommissär der k. k. priv. öst. Brandschaden-Versicherungs-Anstalt übergeben wurde, und derselbe auch mit den nöthigen Instruktionen versehen ist, um neue Anwerbungen veranlassen zu können.

Die General-Repräsentanz des „Janus“ für Steiermark, Kärnten und Krain.

(15)

Avis.

Der Zahnarzt Herr J. G. Popp in Wien, Stadt, Bognergasse 2, bereitet seit 20 Jahren eine Essenz, welche unter dem Namen „Anatherin-Mundwasser“ in den Handel gekommen und so weit verbreitet und vortheilhaft bekannt geworden ist, daß ihr Ruf mit Recht ein europäischer genannt zu werden verdient. Die Essenz wirkt heilend und lindernd auf alle Zahn- und Mundkrankheiten, stärkt die Weichtheile des Mundes, besonders das Zahnfleisch, vertilgt Schwämme, Geschwüre und üblen Geruch des Mundes, den Weinstein der Zähne, und wird selbst gegen Caries und Storbub mit glänzendem Erfolg angewendet, wie sie auch jeden Zahnschmerz besänftigt und überhaupt allen Theilen des Mundes ihre ursprüngliche Frische, Kraft und Gesundheit wieder gibt und bei fortgesetzter Anwendung dauernd erhält. Es ist natürlich, daß diese seine überall erzielten Wirkungen dem „Anatherin-Mundwasser“ und insbesondere den anerkanntesten Anerkennungen verschaffen haben, sowohl von Seiten hoher Personen als auch von Autoritäten der Wissenschaft; und möge von letzteren das Urtheil eines bedeutenden Sachmannes hier Platz finden:

Ich bestätige Ihnen mit Vergnügen, daß ich Ihr „Anatherin-Mundwasser“ chemisch analysirt habe und dasselbe nicht nur von allen schädlichen Stoffen gänzlich frei, sondern selbst sehr empfehlenswerth, wie Herr Professor Dypolzer, befunden habe.

Wien.

Dr. Joh. Flor. Geller,

Vorstand der k. k. pathologisch-chemischen Lehranstalt, k. k. Landesgerichts-Chemiker etc.

Neben diesem „Anatherin-Mundwasser“ bereitet dessen Erfinder auch eine „Anatherin-Zahnpasta“, die zum Putzen der Zähne mittelst einer Bürste benutzt wird und besonders zur Reinigung und Konservierung der Zähne und Mundtheile geeignet erscheint, da sie in ihren Bestandtheilen dem obigen trefflichen Mundwasser ähnlich ist. Auch diese „Anatherin-Zahnpasta“ erfreut sich vielfältiger Anerkennungen, und urtheilt namentlich der k. k. Landesgerichts-Chemiker und Professor Dr. S. Stejneger darüber folgendermaßen:

Die „Anatherin-Zahnpasta“ des prakt. Zahnarztes J. G. Popp in Wien enthält keinerlei gesundheits-schädliche Bestandtheile. Ihre aromatischen Bestandtheile, von äther. Oelen gewählt, wirken erfrischend und belebend auf die weichen Mundpartien, durch deren Duft sie die Pasta angenehmer machen, und alle parasitischen und Pflanzenorganismen im Zahn- und Zungenbelege tödten und weitere Entwicklung verhüten; die mineralischen Bestandtheile wirken reinigend auf die Zähne, ohne daß die Gemengtheile den Zahnschmelz angreifen; die organischen Gemengtheile der Pasta reinigen die Schleimhäute und den Zahnschmelz chemisch ohne einen schädlichen Einfluß darauf auszuüben, sie wirken tonisirend auf Schleimhäute und Zellgewebe der Mundhöhle.

Wien.

Dr. V. Alehinsky m. p.

Das „Anatherin-Mundwasser“, sowohl als auch die „Anatherin-Zahnpasta“ sind zu haben: in Marburg bei Herrn Bancalari, Apotheker und in Fauchmann's Kunsthandlung; in Eißl bei Herrn Crispier und in Baumbach's Apotheke.

Vieh-Märkte

werden alljährlich abgehalten

in der Magdalena-Vorstadt zu Marburg:

den 11. März, (84)

„ 22. Juli, als am Magdalenen-Tage, zugleich Jahrmart, und

„ 4. September, am Rosalien-Tage.

Weinhese,

abgepreßt, in Teigform oder getrocknet in Stücken, kaufen zu den besten Preisen
Wagemann, Seybel & Co. in Wien.